

Predigt über Apg 2, 1-11 (Pfr. O. Ruoß, Pfingsten 2026)

"An Weihnachten kommt das Christkind und bringt Geschenke, an Ostern kommt der Osterhase und bringt bunte Eier – an Pfingsten kommt der Heilige Geist und der bringt nichts." So hat einmal ein Kind die christlichen Feste erklärt. Pfingsten ist wohl das unpopulärste der großen christlichen Feste. Was wohl auch daran liegt, dass man sich unter dem Heiligen Geist so wenig vorstellen kann. Die Geburt Jesu an Weihnachten, sein Sterben und sein Auferstehen – darunter kann man sich was vorstellen. Aber der Heilige Geist? Der christliche Glaube spricht davon, dass der eine Gott uns als Vater, Sohn und Heiliger Geist begegnet. Der Vater, das ist der Schöpfer, der große, unbegreifliche, jenseitige Gott. Der Gott über uns. Der Sohn, das ist Jesus, in dem Gott zu uns Menschen gekommen ist, so dass wir etwas von ihm verstehen können. In dem er an unsere Seite getreten ist. Der Sohn: Das ist Gott neben uns. Der Heilige Geist, das ist Gottes Kraft und Macht, die in seiner Schöpfung wirkt. Und die ganz besonders in uns Menschen wirken kann und will. Der Heilige Geist – das ist Gott in uns. Vater, Sohn und Heiliger Geist – Gott über uns, Gott neben uns, Gott in uns. Die Pfingstgeschichte berichtet davon, wie Gottes Geist mitten hineinkommt: Hineinkommt in die Herzen der Menschen, hineinkommt in die Gemeinschaft der Menschen, so dass die Kirche entsteht. An Pfingsten kommt der Heilige Geist und bringt nicht nichts, sondern er bringt und bewegt ganz viel. Ich lese die Pfingstgeschichte aus Apostelgeschichte 2: *Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, (...) 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.*

1) Offene Türen

Ich möchte Ihnen eine kurze Episode aus der Weltliteratur erzählen, einen Abschnitt nämlich aus der amerikanischen Kultserie „Die Simpsons“. Die Hauptfigur der Serie – Homer – hilft in einer Folge dabei, eine Kirche zu bauen. Als das Werk vollbracht ist, sagt er ganz stolz: „Also, ich kenne mich mit Gott ja nicht so aus, aber auf alle Fälle haben wir ihm einen hübschen, kleinen Käfig gebaut.“ - Manchmal erscheint das wohl wirklich so: Kirche wie ein Käfig, die Türen fest verschlossen. Ein Außenstehender kommt nicht herein. Und Gott und der Glaube an ihn werden dort eingesperrt, draußen, im richtigen Leben, im Alltag spielen sie keine oder kaum eine Rolle. - Dass Türen und Fenster verschlossen bleiben, das ist bequem, sicher und gemütlich. Aber Pfingsten erzählt davon, dass Türen und Menschen sich öffnen. Und das möchte ich jetzt auch symbolisieren und anschaulich machen (**Tür öffnen**). Eigentlich müsste das jetzt die Eingangstür sein. Aber auch so kann die offene Tür darauf hinweisen: Ob eine Gemeinde von Gottes Geist geprägt ist, das zeigt sich zumindest auch daran, wie weit man bereit ist, sich zu öffnen und offen zu sein für die, die bisher nicht kommen. Die Menschen freundlich anzusprechen, zu einem Kaffee einladen, willkommen heißen, die vielleicht zum ersten Mal hier im Gottesdienst sind. Anderen Menschen davon erzählen, dass man selbst zum Gottesdienst geht, in die Gemeinde geht. Und vielleicht auch dann andere Menschen fragen, ob sie nicht Lust haben, mal mitzukommen. Da treffen sich zwei Geschäftsleute zum Mittagessen. Der eine fragt den anderen: „Und, was hast Du am Sonntag so gemacht?“ Der andere drückt ein bisschen herum und sagt dann: „Also, ich war am Sonntagmorgen im Gottesdienst.“ „Und, gehst du da öfter hin?“ Darauf drückt der andere rum und sagt: „Nun ja, ich gehe eigentlich jeden Sonntag da hin.“ Darauf meint sein Gesprächspartner: „Du, ich denke, Du solltest damit aufhören. Du solltest nicht mehr in den Gottesdienst gehen.“ Der andere ist ganz geschockt: „Warum das denn?“ „Weil es Dir mit dem Gottesdienst ja offensichtlich nicht wichtig ist. Wir kennen uns schon so lange, haben uns schon so oft unterhalten. Aber Du hast mir noch nie erzählt, dass Du zum Gottesdienst gehst. Du hast mich noch nie gefragt, ob ich mal mitkommen will. Offensichtlich ist es Dir nicht wichtig. Deswegen solltest du nicht mehr zum Gottesdienst gehen.“ Die Moral von der Geschichte ist jetzt natürlich nicht, dass wir alle nicht mehr zum Gottesdienst kommen sollen. Sondern dass wir gucken, ob wir, wo wir andere Menschen einladen können. Und wenn wir den Eindruck haben: Unsere Gottesdienste, unsere Veranstaltungen in der Gemeinde sind nicht so, dass wir Nachbarn, Kollegen, Freunde mitnehmen können, dann müssen wir überlegen, was verändert oder ergänzt werden muss, damit wir uns trauen, andere Menschen dazu einzuladen. Wo Kirche, wo Gemeinde ein Insiderclub ist mit verschlossenen Türen, da hat sie den Sinn von Pfingsten verfehlt. Denn Pfingsten ist der Tag der Offenen Tür – und dieses Pfingsten, dieser Tag der offenen Tür sollte der kirchliche Normalzustand sein. - Allerdings ist mir in dem Zusammenhang noch eine Sache wichtig: Die Jünger damals an Pfingsten erfüllen nicht ihre religiöse Pflicht, notgedrungen, weil der Pfarrer ihnen das immer wieder eingetrichtert hat: Nun seid doch mal ein bisschen offener, nun seid doch mal ein bisschen einladender und erzählt auch mal was von eurem Glauben. Nein, da erfüllen Menschen

nicht eine religiöse Pflicht. Sondern sie sind begeistert im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sind begeistert von der Liebe Jesu, die sie gespürt haben. Sie sind begeistert von Gott, und deswegen sperren sie ihn nicht in einen Käfig, sondern öffnen die Türe, gehen hinaus und gehen offen und freundlich auf ihre Mitmenschen zu. Darum geht es an Pfingsten: Um die Hoffnung, dass wir begeistert werden, dass Gottes Liebe uns so erfüllt, dass wir uns trauen, uns für andere Menschen zu öffnen, auf sie zuzugehen, und dabei auch den Mut haben, von unserem Glauben zu sprechen. Vielleicht ist das Wichtigste an diesem Gottesdienst, dass wir Gott um diesen Geist bitten. Das tun wir jetzt, vor meinem 2. Punkt, indem wir 136, 1 + 7 singen.

2.) Verständigung möglich

Ganz viel Streit beruht auf Kommunikationsproblemen. Was ich sage, kommt beim andern schief an. Keiner versteht mich – das haben wir wahrscheinlich schon mal alle gedacht. Gottes Geist bewirkt in der Pfingstgeschichte, dass Menschen einander verstehen. - In der Bibel gibt es eine bekannte Gegengeschichte zur Pfingstgeschichte: Die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Dort wird erzählt, dass die Menschen einen hohen Turm bauen, um sich so einen großen Namen zu machen, um bewundert und berühmt zu werden. Ja, man möchte so groß sein wie Gott – der Turm soll bis in den Himmel reichen. Das Ergebnis dieser Geschichte ist die Sprachverwirrung. Die Menschen verstehen einander nicht mehr. Die Geschichte vom Turmbau ist eine Antipfingstgeschichte: Wo es einseitig und auf Kosten der anderen darum geht, das eigene Land, die eigene Sache „great again“ zu machen, da wird das Miteinander ganz schwierig. Wo Menschen sich selbst um jeden Preis möglichst groß machen wollen, manchmal ja auch heute durch Bauwerke, etwa durch einen gigantischen Ballsaal oder einen riesigen Triumphbogen, und wo gleichzeitig Entwicklungshilfe als verzichtbar gestrichen wird, wo man sich selbst um jeden Preis groß machen will, da herrscht der Geist von Babel, der das Miteinander zerstört. In der Pfingstgeschichte machen sich die Jünger nicht selbst groß, sondern sie fangen an, von den großen Taten Gottes zu erzählen. Und die Menschen hören das, jeder in seiner Muttersprache – also so, dass sie es wirklich verstehen und es ihnen zu Herzen geht. Menschen verstehen die Botschaft von Jesus und sie verstehen einander, Gemeinschaft wird möglich, und so ist an Pfingsten die Kirche entstanden. – Der Autor John Ortberg hat mal eine Begebenheit erzählt, in der sich etwas von der Turmbau- und etwas von der Pfingstgeschichte zeigt. Ich habe sie irgendwann schon mal erzählt, erzähle sie aber noch mal, weil sie für mich so eindrücklich ist. John Ortberg hatte Besuch, währenddessen musste er telefonieren und einem Bekannten eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen. Als er damit fertig war, fing er an, gegenüber seinem Besucher über den Bekannten zu lästern. So weit, so schlecht. Nach zwei Minuten kam aus der Freisprechanlage des Telefons ein Piepton. Und schlagartig wurde John Ortberg klar: Er hatte das Telefon nicht ausgeschaltet. Alles, was er über den Bekannten gelästert hatte, war von dessen Anrufbeantworter aufgezeichnet worden. Eine furchtbar peinliche Geschichte. Und ich fürchte, eine Geschichte, die mir wohl auch hätte passieren können. Eine Geschichte, die zeigt, wie sehr wir Menschen vom Geist von Babel bestimmt werden. Denn dass wir über andere herziehen und lästern, das geschieht meist aus dem Grund, aus dem der Turm zu Babel gebaut wurde: Weil wir uns selbst damit groß machen wollen. Wenn ich andere klein mache, dann habe ich das Gefühl, selbst größer dazustehen. Und auch das Resultat ist das gleiche wie bei der Turmbaugeschichte: Gemeinschaft wird vergiftet und gestört. - Zum Glück, Gott sei Dank hat diese Geschichte ein pfingstliches Ende: John Ortberg ist zu dem Bekannten hingegangen und hat sich für sein Verhalten entschuldigt. Und so wurde ein neues Miteinander, eine neues Verstehen möglich. Gottes Geist, seine Kraft in uns Menschen hat da gewirkt.

Eine der schönsten Beschreibungen des Heiligen Geistes findet sich im 2. Timotheusbrief: Da heißt es: „*Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit*“. Der Heilige Geist gibt uns die Kraft, zu unseren Fehlern und unserem Versagen zu stehen und um Verzeihung zu bitten. Er gibt den Mut, zum eigenen Glauben zu stehen. Und er gibt den Mut, auf andere zuzugehen und einen neuen Anfang zu wagen. Und vielleicht fällt Ihnen da ja ein Mensch ein, auf den Sie mit Gottes Hilfe, bewegt von seinem Geist neu zugehen, neu versuchen können, ihn oder sie zu verstehen. Der Heilige Geist gibt die Besonnenheit, so miteinander zu reden und umzugehen, dass Situationen nicht eskalieren, sondern dass man wieder zueinander findet. Diesen Geist haben wir in unserer Gesellschaft, die an vielen Stellen so stark von Furcht, von Aggressivität, von Unvernunft bestimmt, diesen Geist haben wir in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche, in unserem persönlichen Leben sehr nötig. - Der Evangelist Dwight L. Moody wurde mal gefragt, ob er mit dem Heiligen Geist erfüllt sei. Ich weiß nicht, was Sie antworten würden, wenn Ihnen die Frage gestellt würde. Ich kann mich gut in Moodys Antwort wiederfinden. Er antwortete: „Ja. Ich bin mit dem Heiligen Geist erfüllt. Aber ich bin undicht.“ Ich glaube, dass Gottes Geist in uns wirkt. Schon die Sehnsucht nach dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit ist eine Wirkung eben dieses Geistes. Ich bin von Gottes Geist erfüllt. Aber ich bin undicht. Deswegen habe ich es nötig, immer wieder darum zu bitten, dass Gottes Geist in mir wirkt. Und das tun wir auch, wenn wir jetzt zusammen singen: Unser Leben sei ein Fest.